

Staatsexamensfeier, 30. Oktober 2008, Grossmünster Zürich

Vom Leiden, Hirn, Hand, Rotwein und Glück



Oswald Oelz

«Ich kann dir sagen: was ich getan habe, kein Tier hätte es fertig gebracht», war der erste Satz, den Guillaumet, ein Fliegerkamerad von Antoine de Saint-Exupéry hervorbrachte, als er wieder auf die Menschen traf. Er war mit seinem Postflugzeug im Wintersturm der Anden auf 4000 Meter notgelandet, hatte sich in Postsäcke eingewickelt, zwei Tage auf Hilfe gewartet und war dann losgezogen, fünf Tage und vier Nächte, bis er sich schliesslich gerettet hatte. Herrlicher erlittener Menschenstolz. Ich stelle mir vor, dass Sie sich heute auch so fühlen, Sie erleben nach Ihrem persönlichen Kampf und Leidensweg einen grossartigen Höhepunkt und haben erfahren, dass nur jene Erfolge wirklich glücklich machen, die mit Herzblut, Schweiss und manchmal Tränen des Verzichts erlitten wurden.

Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich! Was für ein grossartiges Empfinden: «Ich mit meinen schwachen Kräften habe das geschafft.»

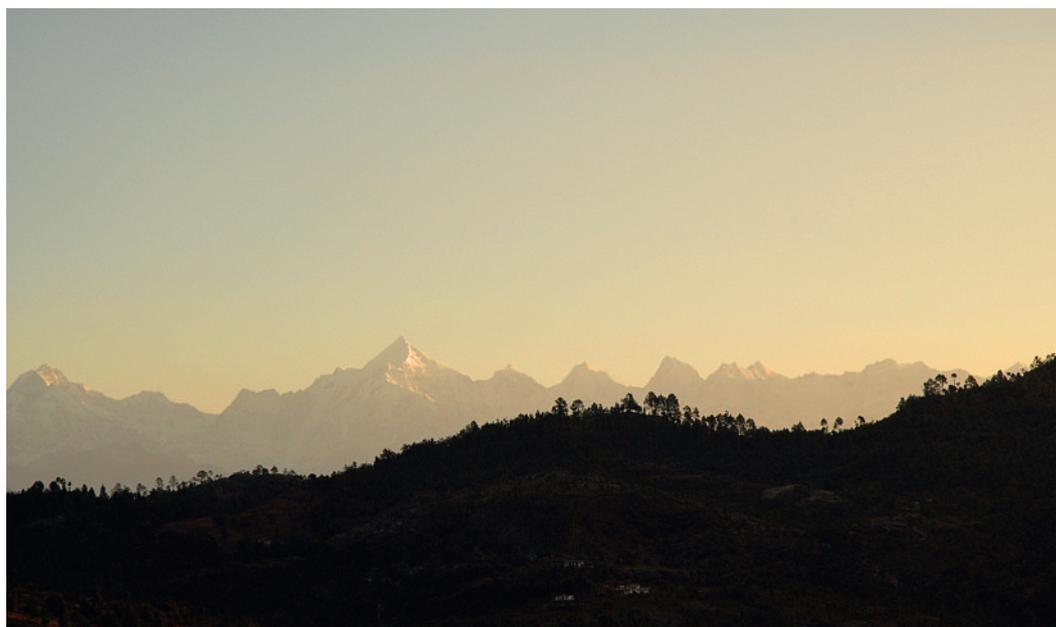
Sie haben einen einst weit in den Wolken entfernten, manchmal unerreichbar scheinenden Gipfel erklommen, der Stolz darüber mischt sich vielleicht mit der Erkenntnis, dass sich auf jedem Gipfel neue Horizonte und Herausforderungen auftun, die bange Erwartungen wecken.

Ich habe mich sehr über Ihre Einladung zu dieser Rede gefreut und danke Ihnen! Ihre Anführerin Frau Dr. Andrea Wyser hat mich beauf-

tragt, eine «symbolische Rede» zu halten und den medizinischen Weg, der vor Ihnen liegt, im Alpinismus zu spiegeln. Bei einer kürzlichen Wanderung im indischen Himalaya zu den Quellen des Ganges habe ich mir darum in sauerstoffarmen Spähren die folgenden Gedanken gemacht. Das Hauptthema meiner Rede wird aber die leidenschaftliche Beschäftigung mit der Heilkunst sein.

Vor Ihnen liegt eine der besten, wenn nicht die beste Zeit Ihres Lebens, ein weit offenes Feld, das Sie frohgemut betreten können, es erinnert mich an Bilder, die ich von der himalayischen Hochwüste zwischen Leh und Spiti im Kopf habe, jeden Tag viele Stunden zwischen 3500 und 5500 Meter tun sich dem Wanderer neue Horizonte, Herausforderungen und Erfüllungen auf. Jeder neue Patient trägt Geheimnisse, von denen Sie schon gehört haben und die Sie nun erfahren und ergünden: Es ist einfach wahnsinnig aufregend, erstmals selbst ein Fieber unbekanntem Ursprungs abzuklären, einen gebrochenen Arm zu untersuchen oder die Abgründe einer Depression auszuloten.

Das erinnert mich an das Klettern, wenn man gespannt, aber ruhig und überlegt nach oben schaut, einen neuen Griff tastet, sich daran höher zieht – ein Glücksgefühl. Die Patientin vertraut Ihnen, und dann versuchen Sie sie zu heilen oder zumindest ihre Situation, in der sie sich befindet,



Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Oswald Oelz
Schwendstrasse 5
CH-8342 Wernetshausen
osoelz@gmail.com

zu verbessern. Jeden Tag lassen Sie gute Spuren in Ihrer Umwelt zurück, immer wieder dürfen Sie Erfolgserlebnisse erfahren. Ihre künftige Tätigkeit ist darum so privilegiert, weil es den Menschen bessergeht, wenn Sie mit ihnen zusammengetroffen sind. Ihre vornehmste Belohnung ist das Lächeln des alten Mannes, der weniger Schmerzen hat, und die Freude der alten Frau, die für eine Zeit weniger einsam ist.

Sie werden, wie sich das Iso Camartin treffend gewünscht hat, Reparaturoxperten für abgebrochene Lebenslust sein.

Die Tätigkeit, die Sie mit wachem Gehirn, geschickter Hand und fühlendem Herz praktizieren, wird auch wirtschaftlich ein ordentliches «return on investment» beinhalten, selbst wenn das globale Finanzsystem noch weiter regrediert, wird es keinen Crash des medizinischen Systems geben. Zwar meinte vor drei Jahren ein CVP-Politiker und Vorsitzender der Sanitätsdirektorenkonferenz, die Gesundheit sei der Güter höchstes nicht. Dies ist ein zu respektierender katholischer Standpunkt, Privatmeinung aber wohl einer «vanishing species».

Sie werden nie hungern müssen. Das heisst nicht, dass das derzeitige Entschädigungssystem nicht verbessert werden muss. Es ist absurd, dass das an sich segensreiche Handwerk der medizinischen Klempnerei, das Koronarien, Speiseröhren und Ureteren entstopft, um ein Vielfaches besser bezahlt wird als jenes der Kolleginnen, die helfen, die Klippen des Seelenlebens zu umschiffen, oder der Kollegen, die in abgelegenen Bergtälern oder den Schluchten dieser Stadt ihren Hausarztendienst leisten.

Trotz aller Erfüllung wird Ihr weiterer Aufstieg kein Cakewalk sein, manchmal ist das Weiterkommen mühsam, anstrengend und schmerzhaft, «blood, sweat and tears» werden auch in Ihrem künftigen Leben fließen. Manchmal wird das Ziel allzu weit entfernt scheinen, unerreichbar, zu viele Hindernisse stehen im Weg. In einer solchen Situation sagte sich der neuseeländische Bienenzüchter Edmund Hillary am 29. Mai 1953 auf 8500 Meter am Mount Everest «Ed, my boy, this is Everest, you got to push it a bit harder» oder auf Helvetisch: «Gring aba u seckla». In meinem Griechischlehrbuch stand der Satz: «ὁ μὴ δαρείς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται», etwas rüde wörtlich übersetzt: «Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen», moderner: «no pain no gain» oder zurück zur Antike: «per aspera ad astra.» Und Sie können Ihren persönlichen Stern erreichen.

Sie haben es ja mit Ihrem Abschluss schon gezeigt, dass Sie das können, auch die Zukunft wird das von Ihnen fordern. Die unter Einsatz aller Kräfte erlittenen Ziele sind die wertvollsten, was mühelos in den Schoss fällt, ist beliebig. Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt hat das als die «Lust an der Pflicht» charakterisiert.

Im Alpinismus wie in der Medizin braucht es lebenslange Offenheit, ständiges Lernen und Beharrlichkeit, gepaart mit Flexibilität. Bewahren Sie sich Ihre Skepsis gegenüber allen Dogmen, die heute auch als Guidelines bezeichnet werden. Von Karl Popper stammt der Satz, den ich hier – er war Österreicher – deutsch zitiere: «Seien Sie darauf vorbereitet, dass die heutigen Dogmen morgen Häresie – Irrlehren – sein werden.» Hinterfragen Sie Aussagen der medizinischen Ayatollahs und Ihrer Chefs, den Satz: «Der Chef hat es gesagt, also ist es so», können Sie aus Ihrem Vokabular streichen. Ich erinnere Sie daran, dass der jetzt unfehlbare Herr Ratzinger noch 1979 den inquisitorischen Urteilsspruch von 1632 gegen Galileo Galilei als «rational und gerecht» wertete. Die alle zwei Jahre wechselnden Guidelines zur Therapie des Vorhofflimmerns und ihre Durchsetzung zeigen, dass auch in der Medizin Dogmatiker und Inquisitoren tätig sind.

Trotzdem muss in einem Expeditions- wie in einem Behandlungsteam gegenseitiges Vertrauen bestehen, Sie, Ihre Kollegen und Ihre Chefin ziehen an einem Strick mit dem gleichen Ziel im Visier, dem bestmöglichen Outcome für die Patienten. Als junge, offene Menschen können Sie das.

Frau Wyser und eine weitere Mitstreiterin haben mich beauftragt auch etwas über Work-Life-Balance – oder Life-Work-Balance, erfülltes Leben und Teilzeiterie, zu sagen, da begeben ich



mich auf sehr gefährliches Gelände. Ich habe zwar meine freie Zeit neben der Medizin nach Meinung vieler maximal oder gar über das anständige Mass hinaus ausgedehnt und genützt, trotzdem aber die Innere Medizin zu mehr als 100% gelebt. Soweit dies die eigene Belastung betrifft, sind wir dafür selbst verantwortlich, die Umgebung kommt aber manchmal zu kurz und leidet. Auch wenn wir unsere ärztliche Tätigkeit richtigerweise als den wesentlichen Inhalt und Mittelpunkt des Lebens ansehen, ist da noch mehr. Zudem ist das Entweichen in andere Sphären, ob sie nun im Familienleben, in der Eiger nordwand, in Nepal, bei der Gartenarbeit oder in Schubertsonaten liegen, Voraussetzung auch für medizinische Kreativität und essentiell für die Regeneration.

Dies alles unter den Hut eines erfolgreichen, glücklichen Lebens zu bringen, erfordert einen radikalen Abwurf von Ballast, Minimierung von Sitzungsterror, Ersatz von Form durch Inhalt und Elimination des heute allgegenwärtigen Geschwätzes. Im Anfang war das Wort und nicht das Geschwätz.

Der Spagat zwischen der medizinischen Karriere und der übrigen Lebenserfüllung ist besonders schwierig für Ärztinnen. Und dies wiederum ist schmerzhaft für das ganze medizinische System, nach wie vor sind die Frauen in der Fakultät und den Chefarztclubs beklagenswert unterver-

treten. Dabei wären doch gerade die weiblichen Tugenden Heilmittel für so peinliche Aufführungen wie die Hahnenkämpfe am USZ.

Ich habe kein Rezept, meine hervorragende Stellvertreterin am Triemli hatte sich geweigert, sich für eine Chefärztinnenstelle zu bewerben, sie hat mir geantwortet, dass sie sich das nicht antun wolle, und überhaupt: Ob ich sie loswerden wolle. Das wollte ich nicht. Trotzdem brauchen wir dringend mehr Ärztinnen in Führungspositionen, mit oder ohne Kinder, hier wäre Sarah Palin – *horribile dictu* – ein Vorbild! Die Endrunde der Machos ist eingeläutet.

Weibliche Kreativität wird die geeigneten Rezepturen schaffen, die Vorschläge und die Organisation für 50%-Anstellungen, die wir am Triemli praktiziert haben, stammten von Frauen.

Wie im Alpinismus durfte ich in der Medizin als Zuschauer und Mitspieler eine dramatische und auch für die Patienten grossartige Entwicklung erleben. Als ich Student war, sind noch alle Patienten mit metastasiertem Hodenkarzinom gestorben, der Aortenklappenersatz galt als abgehobene Technologie. Als Assistenzarzt betreute ich viele Patienten mit kardiogenem Schock, die fast ausnahmslos starben, so wie jene mit den Non-Hodgkin-Lymphomen. Und dann kam das HI-Virus und hat fast alle Infizierten innert dreier Jahre getötet. Da haben wir es doch inzwischen herrlich weit gebracht. Und es geht weiter, Sie



werden erleben, dass auch die Adenokarzinome und das Mammakarzinom von der Todesliste verschwinden.

Dieser medizinische Fortschritt gründet zu einem gerüttelten Mass auf der vom Hirn gelenkten Hand der Spezialisten, die erfinderisch und geschickt immer mehr von einem immer kleineren Gebiet wissen und können, vergleichbar dem Objektivwechsel am Mikroskop zu immer grösserer Brennweite, über die Elektronenoptik bis zu den Rastern der Kristalle. So gibt es die Spezialität der Herzelektrizität, sei sie endogen oder zum Verbrennen oder Stimulieren. Resynchronisation erlaubt es dem Patienten, wieder etwas freier zu atmen, und die eingebauten Defibrillatoren verhindern bei schwerer Herzinsuffizienz das gnädige Ableben, bevor die letzte Myokardfaser klagt «Ich habe genug», und die Patientin im Lungenödem erstickt. Fortschritt also bis zur allerletzten Patrone. Da geht in diesem – nicht nur von Ethik, sondern auch von Monethik gesteuerten – Mikrokosmos gelegentlich der weitere Horizont verloren. *Salus aegroti – suprema lex*, oder wie am Eingang des USZ nach wie vor zu lesen – *res sacra miser* – hat sich aber ausschliesslich an der Not und der Lebensqualität des individuellen Patienten zu orientieren und schliesst auch die *Ars moriendi* ein.

Dazu eine Geschichte: Franz Ingelfinger, der berühmte langjährige Editor des *New England Journal of Medicine*, erkrankte an einem Ösophaguskarzinom. Dies wurde ruchbar und Ratschläge der Topcracks der medizinischen Welt trafen ein. Letzten Endes war sogar der so kluge und erzogene Patient völlig verwirrt – die Medizin ist eben kein Flickenteppich. Da riet ein Freund: «You know what you need, Franz? You need a Doctor!» Der Hausarzt nahm die Fäden in die Hand und der Patient mit dem Ösophaguskarzinom überlebte fünf Jahre.

Sie können als künftige Akteure der Medizin im Konzert von Generalisten und Spezialisten die alten und die neueren Geiseln eliminieren oder zumindest entschärfen, sei es mit Stahl, Strahl, Natalizumab und was immer da noch kommt, mit Sauggerät, Banding, Behavioral Therapy und Stammzellenrettung. Dazu braucht es aber noch ein weiteres *Ingredientium*, nämlich die Empathie.

Falls Sie immer gut schlafen, wie dies G. W. Bush anscheinend zumindest früher tat, und Ihnen die Nöte Ihrer Patienten nicht manchmal

tief unter die Haut gehen, fehlt Ihnen die davon notwendige Dosis. Dann sollten Sie mit Gewebekulturen arbeiten oder sich um einen Job bei der Pharmaindustrie bemühen, auch das sind wertvolle Tätigkeiten.

Der höchste Grund der Arznei aber ist die Liebe, und Sie müssen als Ärztinnen und Ärzte die Menschen mögen, um in Ihrer Tätigkeit erfolgreich und glücklich zu sein. Als leuchtendes Vorbild stelle ich Ihnen zum Schluss Dr. Herkules Castelbondo vor, er war der letzte Arzt von Simon Bolivar, dem General und Befreier Südamerikas, in Gabriel García Márquez' Roman «Der General in seinem Labyrinth»: «Er war ein Greis vom Glück gesalbt, riesig und friedfertig, sein völlig kahler Schädel glänzte und er war geduldig wie eine Wasserleiche, was allein schon fremdes Leid linderte. Seine wissenschaftliche Ungläubigkeit und Kühnheit war an der ganzen Küste berühmt. Er verordnete Schokoladencreme mit geschmolzenem Käse für Gallenverstörungen und gab den Rat sich in der Benommenheit der Verdauung der Liebe hinzugeben, als gutes Mittel für langes Leben.» Und jetzt kommt der entscheidende Satz: «Den anderen Ärzten sterben ebenso viele Kranke wie mir», sagte er, «aber bei mir sterben sie vergnügter.»

Wenn Sie dereinst den letzten Gipfel Ihrer beruflichen Karriere verlassen und dann hoffentlich erst viel später den Nachen des Charon besteigen, wird zählen, wie viel Lebensfreude Sie Ihren Patienten vermittelt haben. Unsere Kaste zeichnet sich noch immer durch humorloses Verboten, Diät- und Präventionsterror und Dekaloge von «Du sollst und du sollst nicht» aus. Wenn Sie einem Patienten, der leidenschaftlich gerne Schweinebraten isst, diesen verbieten, werden vielleicht seine Cholesterinwerte um einige Prozent sinken und die statistische Lebenserwartung um einige Wochen zunehmen. Einzig wirklich sicher aber ist der Verlust von Lebensfreude. Ich hatte meine schönsten Erfolge, wenn ich neben Endoxan und Penicillin auch Verlassen des Bettes, Entlassung aus dem Spital und häufig noch etwas Rotwein verordnete.

Das Patientenstaunen belohnte auch mich.

Darum rufe ich Ihnen ganz zum Schluss zu: Verordnen Sie Ihren Patientinnen und Patienten auch Lebensfreude! Dann werden Sie eine erfüllte ärztliche Laufbahn haben und vom Glück gesalbt sein.

Das wünsche ich Ihnen.